

nicht, einem beliebigen Gewerbetreibenden, der sich eine Bezugsquelle zu Buchhändlerpreisen zu öffnen verstanden hat, oder einem Sortimentler, der das Schulbüchergeschäft »so gut wie allein zu machen bestrebt ist«, die Früchte unserer Arbeit zugewendet zu sehen. Der Verleger, dem an der Erhaltung eines Sortimentsbuchhandels in dem Sinne, wie er vor Eintritt der Gewerbefreiheit sich bewährt hat, liegt, wird die ihm zugehenden Bestellungen nicht quantitativ, sondern qualitativ abwägen: Wer ist der Besteller?

Aus der im Börsenblatt Nr. 125 vom 1. Juni 1901 abgedruckten Antwort auf eine »Verlegerklage« mögen hier folgende Zeilen den Lesern des Börsenblatts ins Gedächtnis zurückgerufen werden:

»So wenig wir dem Geldbriefträger das Geld zu verdanken haben, das er uns überbringt, ebenso sehr ist es ein Trugschluß, die Partiebestellungen von Warenhäusern und Schleuderfirmen, auch von Buchhandels-Grossisten höher zu schätzen, als die Einzelbestellungen des Sortimenters, und ebenso sehr ist es eine, die fleißige Vertriebsthätigkeit des Sortimenters geradezu untergrabende Gepflogenheit, die Barbestellungen jedes Beliebigen, der einen Vertreter in Leipzig gefunden hat, ebenso oder gar höher zu rabattieren, als die des Sortimenters.«

Gerade das Schulbüchergeschäft zeigt, wie die Mitarbeit von Buchbindern, Schreibmaterialienhändlern und solchen Firmen, die es »so gut wie allein machen möchten«, dem Verleger keinen Vorteil bringt, wohl aber die ihr Geschäft in normaler Weise betreibenden Sortimentler in ihren Einkünften empfindlich schmälert, die ihnen die Mittel boten, im Interesse der Geschäftsverbindung mit den Verlegern auch andere Arbeiten zu leisten, für die ihnen eine direkte Honorierung nicht zu teil wird.

Und so zeigt denn das Schulbüchergeschäft auch ganz besonders, wo die von einer Anzahl hervorragender Verleger bereits ins Auge gefaßte Beschränkung der Firmen, denen die Eigenschaft als Buchhändler zuzuerkennen ist, mit Erfolg und ohne Schädigung ihrer eigenen Interessen einsetzen sollte. Wo die Verleger über den Geschäftsbetrieb einzelner Firmen im Zweifel sind, werden sie von den Orts- und Kreisvereinen bereitwillige Auskunft erhalten; in den beiden am meisten exponierten Städten Berlin und Leipzig werden sie sich am besten an die dort bestehenden Sortimentervereine wenden.

Leipzig.

Paul Beyer.

Die Ausstellung der Berliner Sezession 1902.

Wieder ist sie ein Ereignis im Berliner Kunstleben, die neue Ausstellung in dem barocken Häuschen der Sezession. Kaum daß man bemerkt, wie die Zahl der zugehörigen Künstler sich im vorigen Jahr, gleichsam eine Sezession der Sezession, durch Austritt einer Anzahl von Mitgliedern vermindert hat. Man drängt sich in den Sälen und Zimmern wie früher, unterhält sich eifrig, Beifall und Mißfallen äußernd, Jedermann ist gepackt. Die 54 ordentlichen und 92 korrespondierenden Mitglieder haben unter Hinzuziehung von einigen Werken Verstorbener laut Katalog 332 Bilder und Bildwerke ausgestellt. Wir müssen uns hier Raum mangels halber darauf beschränken einiges hervorzuheben.

Besonderes Interesse erregt Liebermanns »Simson und Delila«. Das Bild zeigt die Erniedrigung Simsons durch die nackte und unschöne triumphierende Delila in einem Grade, der Widerwillen erwecken kann. Wie eine schamlose Megäre emporgereckt, den abgeschnittenen Haarschmuck Simsons ihren Mitverschworenen am Zeltingang zureicht, wie der Riese, zusammengesunken, das Antlitz nach unten, daliegt, das ist mit großer Kraft zum Ausdruck gebracht. Louis Corinth's »Der Fluch auf König Saul« führt uns Gestalten

von Charakter in großen Zügen und matter Farbengebung vor. Seine »Drei Grazien« halten wir für eine treffliche Altstudie, weniger für ein Kunstwerk, das seinem Titel voll entspräche. Desselben Künstlers Selbstbildnis stellt ihn zusammen mit einem Modell dar. Isaac Israels, der Niederländer, hat ein Mädchenporträt und ein Bild »Esel am Strande« ausgestellt. Bei ihm, wie bei Andreas Zorn, der einige Porträts vorführt, erscheint gewissermaßen die Zeichnung aufgelöst, das Bild scheint aus der fließenden Farbe wie von selbst zu entstehen. Hans Thoma mutet in seinem »Charon« an wie ein alter Vertrauter. Da ist nichts Auffallendes, aber auch nichts, was man hinwegwünschen möchte, am wenigsten die Innerlichkeit, fast möchte man sagen die Innigkeit des Empfindens dieses Lyrikers unter den heutigen Malern. Aus den Sammlungen der Hamburger Kunsthalle sind einige Werke des Grafen Kalckreuth zur Ausstellung beigelegt, von denen das Bildnis des jüngst verstorbenen Händelforschers Chrysander fesselt. Es stellt den verdienstvollen Musikgelehrten in seinem Studierzimmer dar, das zugleich die Werkstatt ist für die Plattenherstellung und den Druck. Die Schlichtheit der äußeren Erscheinung, der Ernst des Forschers, ja selbst ein gewisser Fanatismus des Sammlers vereinigen sich hier zu einem harmonischen, ergreifenden Bilde. Einen Gegensatz hierzu bietet Max Slevogt, »d'Andrade als Don Juan, das Champagnerlied singend«, mit seinem kühnen Farbenstrich und der Treffsicherheit der blendenden Erscheinung, dessen Kopf volles Leben sprüht. Lebendig erfaßt und fesselnd dargestellt erscheint uns das sonderbare »Gesellschaftsbild« von Zuloaga, vornehme Spanierinnen im Freien sich ergehend, Gestalten voll Race, in Lebensgröße dargestellt. Viel bewundert wird das weibliche Bildnis von Reinhold Lepsius, dessen Wirkung in erster Linie der herrlichen Ruhe und vornehmen Farbenstimmung zuzuschreiben ist, welche Vorzüge in dieser Ausstellung als Besonderheit auffallen.

Der bekannte Humorzeichner Schlittgen sandte ein Doppelporträt, das den Charakter bestellter Arbeit deutlicher zeigt als die Vorzüge des talentvollen Künstlers. Thomas Theodor Heine ist mehr in seinem Element geblieben bei seinem köstlichen »Dichterling«, der vom Pegasus gerutscht ist und ausgelacht wird. Mehr frappierend als erheiternd wirkt desselben Künstlers »Bestalin«. Wenden wir uns aber zu dem bilderreichen Cyklus des Norwegers Munch, so schwanken wir zwischen Heiterkeit und Betrübnis. Darf denn der erwachsene Mensch noch stammeln, wenn er gesund ist? Ist das die gesuchte Naivetät einer alten Kolette oder rückständige Kunst, die sich an großen Motiven vergreift? Giebt es Menschen, denen solche Malereien Genuß zu bereiten imstande sind? Die letztere Frage dürfte wohl zu verneinen sein. Ähnlich erging es uns früher mit den Werken L. von Hofmanns, der sich jedoch eines Besseren besonnen hat und uns in seinem »Verlorenen Paradies« und den »Badenden Mädchen« Kunstwerke vorführt, die packen und erfreuen. Dieses Erfolges ist der talentvolle Walter Leistikow fast immer sicher. Sein »Norwegisches Gebirge« und sein »Bachsee im Grunewald« sind so verschieden in Charakter und Stimmung wie naturwahr und fesselnd. Darin gemahnt er an Hans von Volkman, dessen »Bachbett zwischen Aedern« und »Sommerlichen Fluren« man die Liebe zur Natur und das Talent getreuer Wiedergabe gleicherweise nachrühmen darf.

Hans Baluschek frappiert auch hier wieder durch die Wahl seiner Motive und ihre kraftvolle, bisweilen etwas rücksichtslose Darstellung. Sein »Bahnwärterglück« muß jedermann ergreifen, wie sein »Der Mai ist gekommen« erheitern.

Es sei noch erwähnt, daß von den verstorbenen Größen